



# DAS SCHWARZE BIEST

Ein Neujahrsspaziergang hat ungeahnte Folgen für Ada.

**W**ieder kein Schnee – Ada stöhnte innerlich, wenn sie an den unvermeidlichen Neujahrsspaziergang mit Tante Jule dachte. Wäre es wenigstens winterlich! Aber so? Nur Regen und graue Wolken, die den ohnehin düsteren und kahlen Wald noch düsterer machen würden. Um drei Uhr am Nachmittag sollte sie sich mit Hilde treffen, von ihrer Mutter zur Begleitung der ungeliebten Tante verdonnert. Soll Mama doch selber gehen, dachte Ada, aber klar, die hatte dazu auch keine Lust.

Am Nachmittag ließ der verhangene Himmel bereits die Dämmerung erahnen, als Ada und Hilde in den Wanderweg am Waldrand einbogen. In einiger Entfernung tauchte eine Gestalt auf und als sie näher kamen, jauchzte Hilde: „Ilse, man, was machst du denn hier? Mensch, haben wir uns lange nicht gesehen!“ Ada verdrehte die Augen, aber so, dass ihre Tante es nicht sehen konnte. Im Nu waren Hilde und Ilse in den Austausch von Klatsch und Neuigkeiten vertieft. Ada stand daneben und trat von einem Bein aufs andere. Nässe und Kälte krochen ihr in die Glieder – die beiden Frauen schienen davon unberührt.

Nach ein paar Minuten schlenderte Ada weiter, die ins Gespräch vertieften Freundinnen nahmen keine Notiz davon. Bald waren sie im schummrigen Licht nur noch zwei schemenhafte Gestalten und dann waren sie ganz verschwunden. Ein bisschen unheimlich war es schon, so ganz alleine im Wald.

Ada schauderte bei dem Gedanken an die vielen Gruselfilme, die sie sich heimlich angeguckt hatte und bereute das ein bisschen. Der Weg war eher ein Pfad, laubbedeckt und seitlich schon etwas zugewuchert, sodass es ihr schien, als griffen die kahlen Zweige nach ihr.

Ein Knacken im Unterholz ließ Ada zusammenfahren. Was war das? Doch nicht etwa ein Wolf? Es sollte ja welche geben, hier in der Nähe! Ada drückte sich an einen Baum

und hielt die Luft an. Etwas bewegte sich durch das Gestrüpp, das hörte sie ganz deutlich. Etwas Großes. Und es kam näher. Ada sank das Herz in die Knie. Sollte sie abhauen? Zu spät: Ein schwarzes Etwas brach durch das Dickicht und kam direkt vor dem Baum, hinter dem sie sich versteckt hatte, zum Stehen. Vorsichtig schielte Ada um den Stamm herum und sah in das Gesicht der Kreatur. Erstaunen auf beiden Seiten: Da stand ein schwarzes Pferd, pitschnass, und starrte sie an. Ach so, nur ein Pferd! Erleichtert atmete Ada auf.

Das schwarze Pferd aber war deutlich weniger angetan von der Begegnung. Mit angelegten Ohren und zurückgeworfenem Kopf drohte es Ada, drehte sich um und brach panisch durchs Unterholz in die undurchdringliche Dunkelheit, die sich immer mehr gesenkt hatte. Ada blieb sprachlos zurück. Das Pferd musste doch irgendwo hingehören. Bestimmt war es ausgebrochen.

Vorsichtig tastete sie sich zurück auf den Weg, holte ihr Handy aus der Anoraktasche und schaltete die Lampe ein. So ausgerüstet lief sie zurück zu der Stelle, an der sie Hilde und Ilse zurückgelassen hatte. „Da ist ein Pferd im Wald!“, rief sie schon von Weitem. Ilse und Hilde sahen nur kurz auf. „Echt! Ich hab’s selber gesehen!“, beteuerte Ada. „Unsinn, Pferde laufen nicht einfach so im Wald herum“, befand ihre Tante Hilde. Klar, die wusste ja immer alles besser. Ada hatte keine Lust, mit ihr zu diskutieren und schwieg. Nach endlos scheinenden Minuten wurde es auch den beiden Frauen zu kalt, sodass Tante Hilde vorschlug, umzukehren, da es ja bereits zu dunkel für einen Waldspaziergang sei. Den ganzen Rückweg plapperten die Freundinnen weiter, Ada aber hatte längst beschlossen, dass sie morgen an die Stelle zurückkommen würde, an der sie auf das schwarze Pferd gestoßen war.



## Gefangen im Wald

Am nächsten Morgen war das Wetter nicht wesentlich besser, der leichte Regen war in einen diesigen Nebel übergegangen, der die Sicht auf wenige Meter beschränkte. Ausgerüstet mit einem Halfter und Strick und einem Eimer mit Möhren und Hafer brach Ada in den Wald auf, in der Hoffnung, das schwarze Pferd wiederzufinden. Vielleicht konnte etwas Futter es ja überzeugen, mit ihr zu kommen. Den ganzen Morgen kämpfte Ada sich durch den nassen Wald, vom Pferd keine Spur.

Schon wollte sie umkehren, als sie zwischen dicken Buchenstämmen in einiger Entfernung eine Gestalt wahrnahm. Das musste es sein. Vorsichtig schlich Ada näher. Die Gestalt bewegte sich nicht. Merkwürdig. Ada machte leise Summgeräusche in der Hoffnung, damit die Gestalt zu beruhigen, von der sie annahm, dass es das schwarze Pferd sei. Und tatsächlich: Da stand es. Mit gesenktem Kopf und wie erstarrt verharnte das Pferd auf der Stelle. Dann sah Ada, dass es sich mit allen vier Beinen in einem Drahtgewirr verheddert hatte. Deshalb rührte es sich nicht. Kluges Pferd, dachte Ada.

Das Pferd sah auf, als Ada näher trat. Wieder machte es ein böses Gesicht. Beruhigend brummelte das Mädchen vor sich hin. Irgendwie musste Ada es schaffen, das Pferd aus dem Draht zu befreien. Zum Glück stand es wie festgewachsen da. Vorsichtig zog Ada ihm das Halfter über Nase und Genick, schloss den Kehlríemen und atmete auf. Zumindest konnte sie nun auf das Pferd einwirken, damit es nicht gleich wieder davon rannte, wenn seine Beine befreit sein würden. Dann hob sie ein Bein nach dem anderen an und streifte den Draht ab. Immer noch hielt das schwarze Pferd still. Schaute es schon etwas weniger böse? Ada war sich nicht sicher.

Geschafft! Alle vier Beine waren wieder frei, doch noch immer stand das Pferd wie angewurzelt. Ada zog etwas am Strick. Keine Reaktion. Dann zog sie etwas seitwärts. Das Pferd machte einen Ausfallschritt. Kurzes Verharren und dann die Explosion: Es war frei. Mit einem wilden Schrei bäumte das Pferd sich auf, riss Ada den Strick durch die Hände und warf sich herum. Mit wehendem Schweif und flatterndem Strick stürmte es zwischen den Bäumen davon. Ada rieb sich die wunde Hand. Warum hatte sie bloß nicht an die Handschuhe gedacht, so wie es ihr ihr Vater immer predigte? Na ja, jetzt jedenfalls hatte sie ihre Lektion schmerzhaft gelernt. Entmutigt machte sich Ada auf den Heimweg.

Sie schaffte es nicht! Das arme Pferd. Es irrte weiter durch den Wald. Nass, ohne Futter und ohne Freunde. Ada kamen die Tränen bei diesen Gedanken.

## Ist da ein Wolf hinter mir?

Wie betäubt lief sie los, zurück nach Hause. Nach einigen Minuten wurde ihr mulmig. War da was? Ein Geräusch? Ihr fielen wieder die Berichte vom Wolfsrudel ein, das in der Nähe leben sollte. Ada drehte sich einmal um sich selbst, nichts zu sehen. Sie ging weiter, wurde aber das Gefühl nicht los, dass etwas ihr folgte. Wieder blieb sie stehen und sah sich um:

Und da war es, das schwarze Pferd. Es war ebenfalls stehen geblieben und sah sie an. Okay, ich gehe weiter. Ada setzte sich wieder in Bewegung. Zehn, zwanzig Meter. Wieder blieb sie stehen, schaute zurück: Die Entfernung zum Pferd hatte sich nicht verändert – es folgte ihr!

Leise Hoffnung keimte in Ada auf. Vielleicht könnte sie das schwarze Pferd bis nach Hause lotsen? Sie ging weiter, das schwarze Pferd auch. Nach endlosen Stunden, wie es ihr schien, bog Ada in die Einfahrt zum Hof. Dabei hatte der Rückweg nur einige Minuten gedauert. Das schwarze Pferd war jetzt mutiger und schritt fleißig aus, immer hinter ihr her. Mit heftig klopfendem Herzen trat Ada in den Stall. Die hinterste Box war frei. Dorthin stellte Ada den Eimer mit dem Futter und wartete.

Als hätte es nie etwas anderes getan, lief das schwarze Pferd in den Stall, durchquerte die Gasse und verschwand ohne zu zögern in der Box mit dem Futtereimer. Schnell schlug Ada die Tür zu.

Das Pferd schaute nicht mal auf. Jetzt sah Ada, dass es eine Stute war – kohlrabenschwarz mit einem dichten Schopf, unter dem wütende Augen sie über den Futtereimer hinweg anblitzten. „Du bist ein Biest. Ein schwarzes Biest!“, stellte Ada fest. Doch woher kam es?

Alle Nachforschungen ergaben nichts – ihr Vater hatte bei der Polizei, dem Veterinäramt, dem Tierheim und den umliegenden Reitställen angerufen, doch niemand vermisste ein Pferd. „Vielleicht wurde es ausgesetzt“, mutmaßte Ada. Und weil niemand das schwarze Biest haben wollte, blieb es erst einmal bei Ada und ihrer Familie. „Jetzt hast du eine schöne schwierige Aufgabe“, sagte ihr Vater. „Immerhin ist die Stute dir gefolgt. Das heißt, sie will, dass du dich um sie kümmerst.“ Ada schluckte bei dem Gedanken an die eigensinnige Stute, war aber auch ein bisschen froh. Ja, sie würde sich kümmern!

A. González